

Agenda

Der Mann hat keine Zukunft

Von Regula Stämpfli



Die Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung, bei welcher ich trotz Groucho Marx (ist ein Insider-Joke, das muss manchmal auch sein) Mitglied bin, titelt die erste Ausgabe ihres Magazins 2014 mit «Die Zukunft des Mannes». Warum nur, denke ich mir, muss ich mich immer ausgerechnet mit den Menschen anlegen, die ich doch eigentlich mag?

Den Mann gibt es nämlich ebenso wenig wie die Frau. Daran ändert auch der kluge Beitrag von Markus Theunert nichts, der darauf beharrt, dass der «Mann» als Norm ein Leitwert sei und Heinz-Jürgen Voss erklärt, dass «der weisse bürgerliche Mann» immer noch wie eine «Identitätsfolie» funktioniere.

Hier treffen sich die intelligenten Schreiber mit der Feministin, aber nicht mit der politischen Philosophin. Denn jede Zeile ist ärgerlich zu einem Thema, welches behauptet, es ginge in erster Linie um Geschlecht und nicht um Politik. Aber hey: Identitätspolitik ist hip. Deshalb haben die USA ja auch einen schwarzen Präsidenten, der weisser wäscht als alle anderen.

Jedes Thema, welches sich um Geschlechtsteile oder Hautfarbe dreht, punktet medial und wissenschaftlich immer. Leider. Als ich letztes Jahr ein Buch mit dem Titel «Gott ist tot. Es lebe der Körper» veröffentlichten wollte, wurde mir vom Verlag und von Freunden dringend davon abgeraten. Weshalb? Philosophische Werke von Frauen haben absolut keinen Markt. Gerade eben deshalb schrieb J. K. Rowling auch nicht unter einem Namen, welcher sie als Frau hätte outen können – denn auch Jugendbücher verkauft man als Nicht-Frau-Autor viel besser. Und so wurde eben aus meinem eigenen – philosophisch angesetzten – Werk ein rosa Band mit dem Titel: «Die Vermessung der Frau» inklusive Verkaufserfolg.

Diese kleine Geschichte zeigt, wie seltsam sich die ständige Unterscheidung Frauen-Männer bezüglich Wissenstransfer auswirkt. Vernunft hat zwar per se kein Geschlecht, doch tritt sie in die Marktwirtschaft ein, wird sie sofort rosa oder blau. Wer Menschen nicht aufgrund ihrer Fähigkeiten, sondern aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Rasse, ihrer Geschlechtsorgane, ihrer Grösse, ihrer genetischen Veranlagungen, ihrer Hormone klassifiziert, konstruiert Unterdrückung.

«Die Zukunft ist eine undankbare Person, die grad nur die quält, die sich recht sorgsam um sie kümmern», meinte der österreichische Dramatiker-Tausendassas Johann Nestroy. Es gibt keine Zukunft des Mannes, ebenso wie es keine Zukunft der Frau gibt. Die Geschlechtsorgane sollten tendenziell nicht lauter sprechen als das Ding zwischen den Ohren.

Wenn ich auf mein «Frau-Sein» angesprochen werde, höre ich den oft quälenden Nietzsche in «Ecce Homo. Wie man wird, was man ist», flüstern: «Hört mich! Denn ich bin der und der. Verwechsel mich vor allem nicht!»

Das Heft «Die Zukunft des Mannes» erinnerte mich zudem an meinen Lieblingswitz: «Ein Mann und eine Frau werden beide 60. Da erscheint ihnen eine Fee. Sie dürfen sich etwas wünschen. Die Frau wünscht sich neue Schuhe, und der Mann überlegt lange und sagt: Eigentlich wünsche ich mir eine 30 Jahre jüngere Frau!» «Kein Problem!» sagt die Fee – und schwups ist der Mann 90.» Manchmal konzentriert man sich so fest auf ein Konzept, dass man gar nicht merkt, dass dieses wirklich keine Zukunft hat. Ein kleiner Trost für meine Kollegen: In der Vergangenheit war sogar die Zukunft besser.

Brüssel will «Marktversagen» beheben – mit Geld der öffentlichen Hand

EU-Beamte halten sich für schlauer

Von Christoph Buser

Die EU-Kommission reagiere «mutig auf die veränderten Marktrealitäten», prahlt diese vollmundig in einem neuen Regelbuch zum Thema staatliche Risikofinanzierung. Neue staatliche Regeln sollen den Mitgliedsländern helfen, Risikokapital rasch und generös an KMU zu verteilen, die keine finanziellen Mittel auf herkömmlichem Weg auftreiben können. Dies sei ein wichtiger Beitrag zu den Anstrengungen der Europäischen Union, das Wirtschaftswachstum anzukurbeln. Das liest sich zwar gut. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die geplante Ausdehnung staatlicher Beihilfen zur Förderung von risikobehafteten Finanzierungen für KMU aber als Schuss in den Ofen – wie so oft, wenn die Beamten in Brüssel meinen, sie seien etwas schlauer als die Märkte.

So hält die EU-Kommission im Amtsblatt der Europäischen Union vom Januar dieses Jahres unter dem Titel «Leitlinien für staatliche Beihilfen zur Förderung von Risikofinanzierungen» fest, dass KMU trotz ihren Wachstumsaussichten insbesondere in den frühen Phasen ihrer Entwicklung Schwierigkeiten haben können, Zugang zu Finanzmitteln zu erhalten. In erster Linie seien diese Schwierigkeiten auf «Informationsasymmetrien» zurückzuführen.

Der Staat als Investor

Informationsasymmetrien? Was die EU-Kommission damit meint, führt sie wie folgt aus: KMU seien vor allem in der Anfangsphase «häufig nicht in der Lage, ihre Kreditwürdigkeit nachzuweisen oder Investoren zu vermitteln, das ihre Geschäftspläne solide sind». Unter solchen Umständen stelle das aktive Screening, das von Investoren vor der Bereitstellung von Finanzmitteln für grössere Unternehmen durchgeführt wird, im Fall von KMU «möglicherweise keine sinnvolle Investition dar, da die Screening-Kosten gemessen am Investitionsumfang zu hoch sind».

Der Befund der EU-Kommission ist glasklar: Solange die betreffenden KMU noch keine Erfolgsbilanz und ausreichende Sicherheiten nachweisen können, erhalten sie – ungeachtet der Qualität ihres Projekt- und Wachstumspotenzials – wahrscheinlich keinen Zugang zu den benötigten Finanzmitteln. Und in diesem Fall handle es sich

um ein anhaltendes Kapitalmarktversagen. Dieses habe zur Folge, «dass das Angebot die Nachfrage nicht zu einem für beide Seiten akzeptablen Preis befriedigen kann und damit die Wachstumsaussichten der KMU beeinträchtigt werden». Selbstredend fordert die EU-Kommission unter diesen Umständen, dass der Staat als Investor einspringen soll.

Finanzierungsrisiken

Das ist nun definitiv ein Griff in die sozialistische Mottenkiste – und zwar von der allerübelsten Sorte. Warum? Weil die von der EU-Kommission geschilderte Problematik nichts, aber auch gar nichts mit einem «Marktversagen» zu tun hat. Es handelt sich vielmehr um einen absolut üblichen Vorgang in einem freien Wettbewerbssystem, ja es ist geradezu eine Grundlage dieses freien Wettbewerbssystems, und damit die Grundlage unseres Wohlstandes. Denn wenn es einem

Dass es sich in den von der EU geschilderten Fällen nicht um Marktversagen handeln kann, zeigen Einschätzungen der Risikokapitalmärkte.

Unternehmen – auch in der Anfangsphase – nicht gelingt, Investoren zu überzeugen, dann gibt es dafür im Wesentlichen zwei Gründe: Entweder sind die Finanzierungsrisiken derart gross, dass sich keine privaten Geldgeber wie Banken oder Kreditinstitute oder auch Teilhaber finden lassen. Oder aber, die Kosten für die Überprüfung des Risikos sind derart hoch, dass sie für potenzielle Geldgeber nicht im Verhältnis zu den unsicheren allfälligen späteren Erträgen stehen.

Erfolg auch ohne Staat

Nun stellen sich aber folgende Fragen: Mit welcher Begründung soll der Staat ein finanzielles Risiko eingehen, das offensichtlich kein Privater eingehen will? Wieso sollen Gelder der öffentlichen Hand für ein Unternehmen eingesetzt werden, wenn es diesem nicht gelingt, Private von seinem Produkt oder seiner Dienstleistung zu überzeugen? Und schliesslich: Ist es plausibel,

dass der Staat die Risiken einer Investition besser abschätzen kann als ein potenzieller privater Investor?

Dass es sich in den von der EU-Kommission geschilderten Fällen nicht um Marktversagen handeln kann, zeigt sich auch daran, dass gerade die Risikokapitalmärkte ausserordentlich gut ausgebildet sind und eben die Risiken von Unternehmensvorhaben durchaus einschätzen können. Es ist doch nicht plausibel, dass in diesen Fällen der Markt zwar versagt, der Staat aber nicht.

Selbstverständlich gibt es immer wieder die Situation, dass ein Unternehmen – gerade auch in der Start-up-Phase – für eine gute Geschäftsidee auf dem Kapitalmarkt nur schwer finanzielle Mittel auftreiben kann. Aber muss in solchen Fällen der Staat eingreifen? Keineswegs. Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit zeigt nämlich, dass es auch anders geht: Die Kommunikationsapplikation WhatsApp war vor noch nicht allzu langer Zeit ein KMU. Seine Geschäftsidee war gut. Die Zukunftsaussichten indes waren eher unsicher. Dennoch gelang es, private Investoren zu finden. Wie es weiterging, wissen wir: Wenige Jahre nach der Unternehmensgründung und der Lancierung des Produkts hat Facebook das Unternehmen zu einem exorbitanten Preis gekauft.

Lehren aus der Planwirtschaft

Die EU reagiert mit ihren Ideen der staatlichen Eingriffe in die Risikomärkte eben nicht «mutig auf die veränderten Marktrealitäten», wie sie vorgibt. Wo kein Marktversagen vorliegt, muss der Staat nicht aktiv werden. Und schon gar nicht muss er mit Geldern der öffentlichen Hand Risiken übernehmen, die kein privater Investor zu tragen bereit ist. Es sei denn, man geht davon aus, staatliche Bedienstete seien in diesen Fragen fähiger als der Markt.

Die Geschichte der staatlich gelenkten Planwirtschaft im real existierenden Sozialismus in Staaten wie der untergegangenen DDR oder der Sowjetunion lehrt uns aber, dass dem nicht so ist. Offensichtlich haben die EU-Beamten ihre Lehren aus der Geschichte nicht gezogen. Oder sie halten sich tatsächlich für etwas schlauer.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Ein Lob dem Mixer und fünf Basler Nasenflügeln

Von Martin Hicklin

Man sollte nicht unterschätzen, welche ungeahnten Möglichkeiten die eigene Küche bietet. In *Nature Materials* berichtet eben Keith E. Paton von der Universität Cambridge, man benötige nicht viel mehr als einen Küchenmixer, um eines der aufregendsten und darum neu per EU-Flaggschiffprogramm erforschten Materialien zu gewinnen: Graphen. Es besteht aus einer atomdünnen Schicht von Kohlenstoffatomen, die im hübschen Bienenwabennmuster angeordnet sind. So ist Graphen durchsichtig, es lässt sich leicht biegen, ist 300-mal reissfester als Stahl, leitet hervorragend und ist mit allerlei anderem kombinierbar. Zu tausend nützlichen Zwecken. Graphen-Schichten lassen sich von Graphit (bekannt vom Bleistift) ablättern. Zum ersten Mal haben das Andre Geim und Konstantin Novoselov 2004 getan. Mit einem einfachen Klebband zeigten sie, wie man die dünnen Gitter ablösen kann. Ein Nobelpreis lohnte 2010 den beiden die scheinbar einfache Tat.

Nun zeigt der Cambridge Materialforscher Keith Paton, dass sich zum Klebband der Mixer gesellen lässt. Der nämlich schere perfektes Graphen vom Ausgangsmaterial ab – der Prozess lasse sich von der Milliliter-Stufe bis zu Hunderten von Litern aufskalieren. Entsprechende Bilder

werden von der sonst nüchternen *Nature* unter dem Titel «Graphen herstellen in deiner Küche» gezeigt. Gerührt wird allerdings in N-methylpyrrolidon, was in einer Küche nicht gleich neben Öl und Essig steht. Eben noch hatte sich die Gilde der Graphen-Forschenden in Oberurgl (Tirol) zur Standortbestimmung getroffen. Wie gross muss die Freude sein, dass der Zugang zum vielversprechenden Material so einfach sein kann.

Gar nicht einfach und tückenreich aber war der Weg, den man in Basel beging, um zu neuem Material zu kommen. Mit Erfolg. Erstmals sei es gelungen, wegen einer Krebsoperation entfernte Nasenflügel mit Knorpelmaterial zu rekonstruieren, das man aus einer kleinen, vorher der Nasenscheidewand entnommenen Probe auf einer passenden Unterlage im Labor gezüchtet hatte. Fünfmal wurde dieser Weg im Basler Universitätsspital erfolgreich beschrieben, berichten vierzehn Forschende um die Erstautoren Ilario Fulco und Sylvie Miot sowie Schlussautor Ivan Martin, Professor für «Tissue Engineering» (Gewebezucht) am Uni-Departement für Biomedizin und Unispital in *The Lancet online*.

Fehlendes Stützmaterial nachzuzüchten, statt ein Stückchen Knorpel aus dem Ohr oder nach alttestamentarischem Rezept aus der Rippe zu schneiden und am Körper neue Wunden zu schlagen, tönt zweifellos elegant und stellt auch die

Patienten zufrieden. Aber aus der Küche kriegt man vielleicht Graphen, aber keine neue Nase. Es bleibt ein Kunststück, den knorpelbildenden Chondrozyten das passende Undergestell, die gute Versorgung und wachstumsfördernde Umgebung zu bieten. Forschende und Chirurgen müssen eng zusammenarbeiten, was – so Ivan Martin – in Basel perfekt funktioniert. Rund 30 Mitglieder hat das Basler Tissue Engineering-Team. Es hat sich einen guten Namen verschafft. Das Resultat lässt sich sehen. Doch der Aufwand ist ziemlich gross und das Verfahren entsprechend teuer.

Aber das muss nicht immer so bleiben. In der jüngsten Ausgabe von *Science Translational Medicine* ruft Ivan Martin mit zwei Fachkollegen nach einem Gipfeltreffen der Regenerativen Medizin im chinesischen Xi'an dazu auf, weltweit die Bedingungen und Regulationen zu harmonisieren, um das vielversprechende Feld und Investitionen in Prozesse und kommerzielle Herstellung, wie etwa in Bioreaktoren, zu fördern.

Es wird wohl noch etwas Zeit verstreichen, bis man Nasenflügelstützen und auch mal was Grösseres routinemässig und zu vertretbaren Kosten aus der Nachzucht beziehen kann. Einmal mehr zeigt sich nebenbei aber hier erneut: Die Nase mag einem ja etwas merkwürdig im Gesichte sitzen, ein nicht einfach nachzubildendes Kunstwerk ist sie allemal.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Markus Sommi

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gerner (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (hei) – Rahel Koerfgen (rak) – Franziska Laur (fl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Gnesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Gernund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcoli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbächer (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhni (sku) Mobil/Reisen/Essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku) Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burchardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhni (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschlenplatz. Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab